

Das Fieber als Keilfaktor.

Die Forschungen der Wissenschaft und die Erfahrungen am Krankenbett haben besonders in jüngster Zeit zu dem Erkenntnis geführt, daß der etwa 400 Jahre vor Christi Geburt lebende griechische Arzt Hippokrates ganz recht hatte, wenn er dem Fieber eine dem kranken Organismus nutzbringende Wirkung zusprach. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, war es nötig, die Ursache des Fiebers zu ermitteln, und dies war nur mit Hilfe des Mikroskops möglich, das uns den Weg in das unendlich große Reich der unendlich kleinen Bakterien wies. Wir wissen heutzutage, daß das Fieber in der Hauptsache eine Folge des Eindringens von Mikroben oder ihrer Gifte in den Organismus und der Ausdruck des Kampfes zwischen Körper und Bakterien ist.

Das hauptsächlichste Symptom des Fiebers ist der Anstieg der Körpertemperatur; daneben finden sich, besonders in den beiden ersten Stadien des Fiebers, Störungen der Verdauung, Atmung, Zirkulation und nervöse Symptome als auffällige, wenn auch meist weniger bedeutungsvolle Erscheinungen. Die Temperatursteigerung wird hervorgerufen durch eine Störung der Wärmeregulation des Körpers; während im normalen Körper die durch Wasserverdunstung der Haut und der Lungen, sowie durch Strahlung und Leitung von der Haut abgegebene Wärmemenge der durch die Verbrennungsprozesse gebildeten Wärmequantität entspricht, ist im Fieber die Wärmeproduktion vermehrt, die Wärmeabgabe dagegen nicht in gleicher Weise gesteigert, ja im Beginn sogar herabgesetzt.

Gemäß der Kurve der Körpertemperatur unterscheidet man drei Teile im Verlaufe des Fiebers:

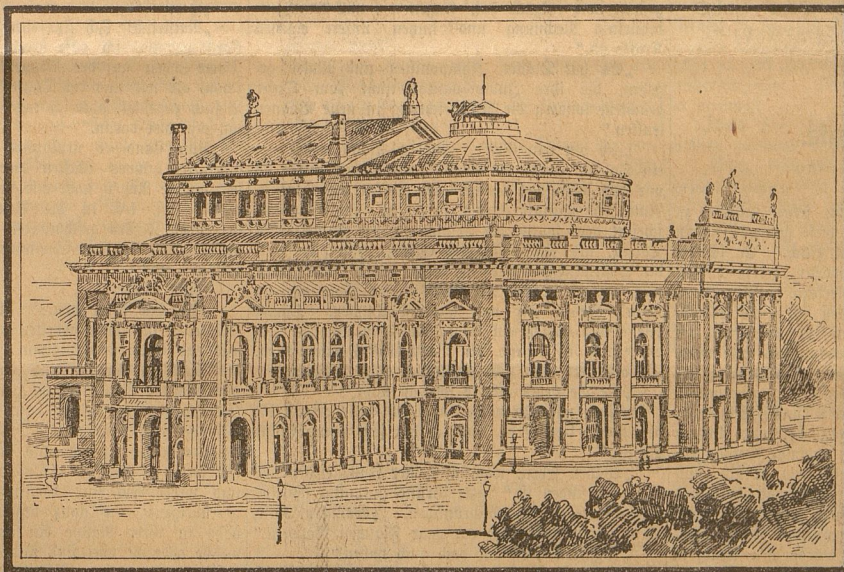
1. Das Stadium des Fieberanlaufes geht häufig mit Frost einher; der Körper reguliert unrichtigerweise auf eine geringere Temperatur als tatsächlich im Körper vorhanden, schließt also die Pforten der Wärmeabgabe, d. h. es werden die feinen Haut-

gefäße durch Einwirkung der bakteriellen Giftstoffe auf gewisse Hirnzentren krankhaft verengt. Der so in der Haut entstehende Blutmangel bedingt eine starke Abkühlung, die der Körper empfindet und die zu der Erscheinung des Frostes führt. Werden nun, wie es bei jeder Abkühlung der Fall ist, reflektorisch allgemeine Muskelzuckungen ausgelöst, so bietet sich das Bild des Schüttelfrostes.

2. Nach ein bis zwei Stunden folgt das Stadium des gleichmäßigen Fiebers: die krampfartige Zusammenziehung der Hautgefäße weicht, die Haut ist gerötet, fühlt sich heiß und trocken an, die Wärmeabgabe

Die Vermehrung der Wärmebildung ist immer auf einen erhöhten Verbrauch und Zerfall von Körpersubstanz zurückzuführen. Alle diejenigen Stoffe also, welche die Verbrennungs- und Zersetzungprozesse im Körper zu steigern vermögen, wirken fiebererregend. Solche Stoffe sind: Zerfallsprodukte von Geweben aus Eiterherden, die Fermentstoffe (z. B. die Verdauungssäfte), Schlangengifte, vor allem aber die Giftstoffe der Bakterien. Im Fieber versucht also der Körper, die resorbierten Gift- und Zersetzungstoffe mit Hilfe des durch die Lungen im Blut aufgenommenen Sauerstoffs zu verbrennen, d. h. in

Zum Kaiserbesuch in Wien und Schönbrunn.



Das Hofburgtheater in Wien. (Text siehe Seite 199.)

unschädliche chemische Verbindungen (Wasser, Kohlenäure, Harnstoff) überzuführen, die dann auf den gewöhnlichen Wegen ausgeschieden werden. Sieht man also die Fiebertemperatur künstlich herab, so werden zwar weiter Giftstoffe resorbiert, aber nicht völlig verbrannt, so daß infolge einer Anhäufung der Zersetzungprodukte eine Schädigung des Organismus wohl eintreten kann. Daß es sich so verhält, beweist die Erfahrung, daß die Temperatur mit dem Entstehen und Anwachsen einer Eiterung steigt, mit der Öffnung des Eiterherdes nach außen aber fällt.

Neurdings ist in den Vordergrund des Interesses die Tatsache getreten, daß sich während des Fiebers die sogenannten Antikörper (Schutzstoffe) im Blute bilden: das sind

vermehrt sich, bleibt jedoch noch beträchtlich hinter der Wärmebildung zurück.

3. Das Stadium des Fieberanlaufes kann ein günstiges oder ein ungünstiges Ereignis sein. Günstig ist es, wenn der Körper nimmere die größere Mengen Wärme ausstrahlt, als er bildet, diesen Kontrast empfindet und mit Hitzegefühl und Schweißausbruch beantwortet, wodurch in kurzer Zeit normale Verhältnisse wieder hergestellt werden. Ist dagegen der Körper dem Fieber oder richtiger den bakteriellen Giftstoffen erlegen, so tritt auch Fieberabfall ein, jedoch deshalb, weil das Herz infolge akuter Schwäche den Blutkreislauf nicht mehr zu unterhalten vermag, ein Zustand, der meist zum Tode führt.

Stoffe von unbekannter chemischer Zusammensetzung, welche die von den Bakterien ausgeschiedenen und ins Blut aufgenommenen Gifte dadurch unschädlich machen, daß sie chemische Verbindungen mit ihnen eingehen. Sie beeinflussen das Fieber in folgender Weise: Solange das Fieber kontinuierlich ist, d. h. sich tagelang mit geringen Schwankungen auf gleicher Höhe hält, überwiegen die Giftstoffe über die Schutzstoffe. Gewinnen die Antikörper das Ubergewicht, läßt das Fieber nach. Werden die Schutzstoffe schubweise gebildet und verbraucht, und dringt dann von neuem der Giftstoff ein, so fällt und steigt das Fieber in Zwischenräumen so, daß mit jedem Schub die Temperatur fällt; das ist besonders deutlich bei

der Malaria (dem Wechselfieber) zu beobachten. Verbreiten sich die Antikörper allmählich über den ganzen Organismus, so fällt die Temperatur nach und nach ab (Scharlach, Typhus). Ueberstürmt dagegen eine zur Bindung sämtlicher Giftstoffe ausreichende Menge von Schutzkörpern plötzlich den Organismus, so sinkt auch plötzlich die Temperatur, ein Vorstadium, den man als Krise bezeichnet und der z. B. bei der tropischen Lungenentzündung allgemein bekannt ist.

Die Bedeutung des Fiebers besteht also darin, daß es ein Zeichen für den Beginn und das Fortschreiten einer Infektion und ein Maßstab für den im Organismus stattfindenden Kampf gegen das eingebrachte Gift ist.

Bei dieser Erkenntnis über das Wesen des Fiebers ist es erklärlich, daß die Anwendung der Fiebermittel (Antipyretica) mehr und mehr zurückgedrängt wird, einmal da man annehmen muß, daß durch sie die Bildung der Schutzstoffe im Blute und die Forderung der resorbierbaren Giftstoffe herabgesetzt wird, ferner, da durch die Fiebermittel auf die eigentliche Krankheit nicht im geringsten eingewirkt wird, endlich aber deshalb, weil der Arzt durch den Verlauf des Fiebers genau über den Fortgang der Krankheit unterrichtet wird. Man wird also Fiebermittel nur dann geben, wenn die Körpertemperatur eine exzessive Höhe (41-42° C.) erreicht, wenn der Puls klein und außerordentlich schnell ist, wenn die Atmung oberflächlich und flach beschleunigt erscheint. Als Fiebermittel wende man durchaus die Maßnahmen des Wasserstillstandes an (siehe Väter, Rädinger usw.) Vielfach in Gebrauch sind als Antipyretica chemische Substanzen, z. B. Antipyrin, Salicyrin, Pyramidon, Chinin, Aspirin, Phenacetin usw.; ihre Wirkung soll in einer allmählichen Steigerung der Wärmeabgabe und Verminderung der Wärmebildung bestehen; die meisten Mittel erfüllen aber nur den einen Zweck und auch nur vorübergehend, so daß nach kurzer Zeit das Fieber mit gleicher Heftigkeit wieder auftritt.

Dr. Hans Lungwip - Halle.

Harte Köpfe.

Roman von B. Corony.

(Fortsetzung)

(Schändlich verboten.)

Bruno nahm, wie stets, seine Brust zu eifriger Arbeit, aber diese getreue Gefährtin ließ ihn diesmal im Stich. Er schrieb, schrieb, schrieb wieder, zerriss endlich alles und warf es in den Papierkorb. Nein, nein, so ging's nicht, auf diese Art ließ sich nichts Brauchbares schaffen. Er war ja gar zu wenig bei der Sache. Gertha, sein Jugendtraum, das erste weibliche Wesen, das heiße Wünsche und unbewingliche Sehnsucht in seiner Brust weckte. . . unglücklich, eine Entbehrnde, trotz Glanz und Schimmer. Warum wohl? Vielleicht, weil sie, aus kurzen Taumel erwacht, die schuldlose, wohnige Vergangenheit ebensoviele vergessen konnte, wie er sich selbst des Vergessens fähig fühlte. Aber was half das nun alles. Es war ja zu spät, vorbei für ewig, kein Weg führte über die trennende Kluft, jeder Versuch, sie zu überschreiten, würde den Sturz in einen Abgrund der Schuld und Eroslosigkeit bedeuten haben.

Mehring stützte die brennende Stirn in beide Hände und atmete tief auf. Wie seine Schläfen hämmerten, wie das Blut, flüssiger Lava gleich, nach Kopf und Herzen flüßte. Das tobte und rauschte wie wildwogende Meereswogen.

Er überhörte gänzlich, daß jemand klopfte und eintrat und fuhr erst aus tiefem Sinnen empor, als er die von frohlichem Lachen begleiteten Worte vernahm: „Welches Problem hast Du denn schon wieder zu lösen? Du Muster eines fleißigen Studenten?“

*) Auch schon, ehe das Fieber zu solcher Höhe ansteigt, kann man durch lauwarme Waschungen, kühle kurze Packungen oder Wader die Haut in ihrer Tätigkeit unterstützen und auf diese Weise segensreich auf den Körper einwirken.

Die Redaktion.

„Willkommen, Arno! Ich sehe Dich heute zu meiner Freude in besserer Laune, als neulich!“ rief Bruno, dem Bruder die Hand drückend.

„Jawohl! Weg mit den Grillen! Als Du vor Wochen, so lange ist es wirklich schon her, zu mir kamst, da steckte ich gerade mitten in aschgrauer Nebel-Atmosphäre. Damit ist's nun vorbei. Die Sonne ist wieder einmal hindurchgebrochen. Licht und Wärme braucht der Künstler ebenso nötig, wie jede Blume ihrer bedarf, wenn sie nicht verkümmern und in der Knospe verwelfen soll.“

„Dir scheint etwas Gutes begegnet zu sein.“

„Wenigstens etwas, das mich von meiner fatalen, lähmenden Stimmung befreit und mir Zerstreuung gebracht hat. Ich bin leider keiner von denen, die leicht produzieren. Mein Schaffen ist ein beständiges, ermüdendes Ringen. Meine lebhaftere, oder sage, wenn Du lieber willst, überangelegte Phantasie, spiegelt mir bald dieses, bald jenes vor, was sich jedoch verflüchtigt, sobald ich es auf der Leinwand festhalten will und an allem, was ich endlich doch fertig bringe, hängen so und so viel zerrissene Nervenfasern. Das macht, weil ich mit Hochdruck arbeite, mein Lieber, mit Hochdruck! Verstehst Du mich?“

„Warum sollte ich Dich nicht verstehen? Arbeite ich doch ebenso.“

„Ja, aber es ist doch etwas anders. Du pflanzst Dir in den Kopf und lernst auswendig, was andere vor Dir gesagt und geschrieben haben, trainierst Dein Gedächtnis und zwingst es durch unermüdete Übung, Dir zu gehorchen. Der Künstler aber muß aus sich selbst schöpfen, um immer neues, Nervenerregendes zu bringen, und darüber gehen seine eigenen Nerven zu grunde, bei dem einen schneller, bei dem andern langsamer, verschont bleiben sie bei keinem. Deshalb bedürfen wir stets neuer Eindrücke, deshalb nennt man uns unbeständig, weil wir nie lange bei ein und demselben Gegenstande verweilen. Aber indem wir heute als verbraucht beiseite werfen, was uns gestern noch entzückt hat, tragen wir nur dem Zeitbedürfnis Rechnung und nutzen unsere eigenen Kräfte ab.“

„Es hat Dichter, Komponisten und Maler gegeben, die ihre Individualität nicht zum Opfer brachten, sondern die Kunstrichtung in neue Bahnen lenkten.“

„Ich bin kein Genie, sondern nichts weiter als ein Talent.“ erwiderte Arno, „wenigstens mußte ich mir das schon von verschiedenen Seiten sagen lassen. Nun, die Zukunft wird's ja zeigen, am Ende entscheidet doch immer der Erfolg. Lieber ein gefeiertes Talent, als ein unbekanntes Genie, denn das spielt die erbärmlichste Rolle in dieser Welt. Du siehst mich an, als wärest Du nicht meiner Meinung, na basta! Reden wir von anderen Dingen. Komm mit. Wir wollen ein wenig bummeln und zur Abwechslung in irgend ein Vorstadtlökal hineinfallen. Da amüsiert man sich gewöhnlich ganz prächtig.“

„Gerade heute möchte ich das nicht.“

„Nun, wie Du willst, aber ich habe gemalt bis der Abend dämmerte, und ich bin jetzt hungrig und durstig.“

„Wollen sehen, was in meiner Junggesellenwirtschaft zu finden ist.“ sagte Bruno gutmütig lächelnd und öffnete ein Wandchränken. „Schinken, Käse, Brot und Butter, und ein paar Flaschen Rotwein.“

„Zigaren wirst Du doch auch haben?“

„D ja, sogar Cuba und Virginia, die rauche ich jedoch selten, weil sie mir zu stark sind.“

„Und mir sind sie noch lange nicht stark genug, aber das tut nichts, es ist immer ein annehmbares Kraut. Erlaubst Du, daß ich mir's bequem mache?“

„Unnötige Frage! Bist Du etwa nicht zu Hause bei Deinem Bruder?“

Arno streckte sich auf dem breiten, etwas abgenutzten und atmoföhen Divan und schob das geflickte, von Motten angenagte Kissen unter den dunklen Lodenkopf.

„Hier liegt sich's herrlich! Schneide das Brot nicht zu dick, wenn ich bitten darf. So! Wie hübsch, sich zur Abwechslung einmal von der brüderlichen Liebe bedienen zu lassen. Aber Du machst ein Gesicht, als wäre ich Dir so recht unwillkommen hereingeschnitten.“

„Unwillkommen wirst Du mir nie sein. Meine Gedanken sind nur gerade heute mehr als sonst in Anspruch genommen, aber es ist ganz gut, wenn ich ihnen nicht zu ungestört nachhängen darf.“

„Das sage ich auch! Zum Rückst mit aller Schwerblütigkeit! Gehört uns doch nichts weiter als die Gegenwart, und wer nicht jede flüchtige Gabe, die sie darbietet, ergreifen würde, müßte ein Narr sein. Erzähle mir etwas, Bruno.“

„Ich weiß nichts. Mein Leben zerfließt so eintönig. Ich möchte, dem Vater bald tatkräftig zur Seite stehen zu können und arbeite deshalb von früh bis spät.“

„Und das füllt Dein ganzes Sinnen und Trachten aus?“

„Ich meine, daß es so sein soll, wenn man was Tüchtiges leisten will.“

„Nun ja, das mag bei Dir zutreffen. Ich bräuchte auf diese Weise schwerlich etwas Taugliches zustande. Als Du mich vor Wochen besuchtest, war ich nahe daran, an der Langeweile des Daseins zu ersticken.“

„Und das ist ganz anders geworden?“

„Ja!“ Ein leuchtendes Lächeln flog über Arnos interessante Züge. „Es ist anders geworden. Ich habe wieder etwas, das mich animiert und beschäftigt.“

„Desto besser! Dann übernimm doch Du das Amt des Erzählens.“

„Was Besonderes darfst Du nicht erwarten. Es handelt sich einfach um einen Besuch in meinem Atelier.“

„Ah, irgend ein berühmter Mäcen?“

„Fehlgeschossen! Eine allerbtehrte Frau und noch dazu in Begleitung ihres Gatten. Du kannst wohl erraten, wer?“

„Nein.“

„Und hast mich doch selbst mit ihr bekannt gemacht.“

„Gertha?“

„Natürlich! Ich sitze eben an der Staffelei, da klopf jemand, ich rufe herein, ein Herr und eine Dame stehen auf der Schwelle. Noirod hatte mir schon, als wir uns bei Tante Walden trafen, seinen Besuch zugesagt, aber ich rechnete weder darauf, noch lag mir viel daran.“

„Nun stand er urplötzlich da und über seine Schulter hinweg blickten zwei dunkelblaue, langbewimperte Augen nach mir und auf ippigen Haarwellen saß, fest in die Stirn gedrückt, ein mit wallenden Federn geschmücktes Hütchen. Ich befahl meinem Mobell, zu verschwinden, hieß die Herrschaften eintreten und . . .“

„Nur weiter.“

„Ja, was denn weiter?“ Noirod ist kein Kunstrezensent, für diese arbeiten wir doch nicht allein, und das wäre auch schlimm genug, denn ihnen ist die Sucht zu nörgeln und nach Fehlern zu suchen, wie nach der Stecknadel im Guschlober, förmlich zum Lebensprinzip geworden. Ich hörte einige sehr verständige und anerkennende Anmerkungen. Er befristigte meine Stützen und bat mich, die Leda für ihn fertig zu machen. Das versprach ich natürlich und werde das Bild demnächst abliefern. Gertha ist übrigens eine ganz begabte Dilettantin. Ich habe in ihrer Mappe ein paar Entwürfe gesehen, welche garnicht übel sind und es ist reizend, wie sie aufhorcht, wenn man sie lobt oder tadelt, wie sie sich jeden Wink gleich zu nutzen macht. In diesem zierlichen Köpfchen steckt Intelligenz, und Temperament hat das kleine Weib, Temperament sage ich Dir, und Pikanterie, daß man sie für eine Französin halten könnte. Sie ist nie dieselbe, sondern schillert beständig in allen Farben. Jetzt müde, traurig, abgesehen, kann sie im nächsten Augenblick das tollste, übermütigste Geschöpf von der Welt sein. Ihre Stimmungen wechseln fortwährend und lassen das Gefühl der Langeweile niemals aufkommen, weil sie stets ein unergründliches Rätsel in entzückender Frauengestalt bleibt.“

„So, verkehrst Du häufig dort?“

„Ja, gewiß! . . . Schenke doch nochmals ein, mein Junge . . . Schön! Danke! . . . Es gefällt mir ausnehmend in Deiner Junggesellenwirtschaft.“

„Und . . .“
 „Nun, was wolltest Du fragen?“
 „Ich habe es vergessen.“
 „Blöfster! Du denkst schon wieder an Deine Arbeit! Tue mir den einzigen Gefallen und sei nicht so fisch- und schwerblütig. Ich besuche Dich ja selten genug, daß Du mir wohl einmal eine Stunde opfern kannst. Wirst schon noch fertig werden!“

„Ja, natürlich . . . also Noirod ist Dir sympathisch?“

„Warum sollte er mir denn unsympathisch sein? Ich habe in ihm einen durchaus lebenswürdigen Cavalier kennen gelernt. Uebrigens sehen wir uns höchst selten.“

„Habe ich denn mißverstanden? Gehst Du nicht häufig in seinem Hause aus und ein?“

„D ja, aber er ist dann gewöhnlich nicht da.“

„Nicht da?“

„Oder erscheint doch nur auf kurze Zeit. Ja, Liebster, verkehrt Du denn nicht? Es handelt sich da eben um eine moderne Ehe zwischen Angehörigen der modernen Welt. So kleinbürgerlich und patriarchalisch wie auf dem Brunnenhof geht es allerdings nicht zu. Noirod ist keine Hausante, sondern Lebensmann durch und durch. Er gehört nicht zu den Chemännern, welche sich pünktlich zu jeder Maßzeit und abends spätestens um zehn Uhr einstellen. Er hat seinen eigenen Freundeskreis und verwehrt seiner Gemahlin nicht, den ihrigen zu haben. Ja, weit entfernt, zu wollen, daß sie sich einsam fühlt und langweilt, gestattet er ihr jede erlaubte Zerstreuung und beweist damit mehr Rücksicht und Vertrauen, als mancher schwerfällige Deutsche tun würde.“

„Was Du Rücksicht und Vertrauen nennst, nenne ich Gleichgültigkeit und Kälte.“

„Jedenfalls versteht er sie dann in das Gewand heuereleser Lebenswürdigkeit zu kleiden. Hertha Wunsch war es, uns beiden ihr Haus zu öffnen. Sie hoffte damit endlich doch auch den alten Haber aus der Welt zu schaffen und baute da weiter, wo ihre Mutter begonnen hatte. Bei dieser Gelegenheit kam ihr Noirod bereitwillig entgegen. Er ist vielleicht nicht mehr der stürmische, glühende Liebhaber, lieber Gott, man lebt nicht ewig in den Flitterwochen und der Mensch ist, wie Tannhäuser singt, dem Wechsel untertan. Ich darf mich hier nicht zum Richter aufwerfen, denn mich selbst verstand ja noch kein Weib lange zu zetteln, und doch habe ich die Frauen nötig, wie kein weisser, denn sie helfen mir arbeiten. Schon oft, wenn ich verzweifelt nach Ideen rang, offenbarten sie sich mir ganz plötzlich und unerwartet in einem Blick, in einem Lächeln, in einem flüchtig hingeworfenen Wort. Du weisst, mit meiner tanzenben Dame wollte es garnicht vorwärts, obschon mir die prächtigsten Modelle zur Verfügung standen. Nun habe ich das mißlungene Zeug beiseite geworfen und etwas Neues zu malen angefangen. Das glückt mir aber, denn darinnen ist ein Stück Wirklichkeit und die muß sich immer der Phantasie gesellen, sobald wahrhaft Padenbes entstehen soll. Aber Du hörst ja nicht zu, schläfst wohl gar ein!“

„D nein,“ erwiderte Bruno, die halbgesunkenen Lider öffnend. „Es ist so meine Gewohnheit, gerade dann die Augen zu schließen, wenn ich besonders aufmerksam zuhöre. Keines Deiner Worte schlug an taube Ohren. Also die Tänzerin ist abgetan?“

„Nur für den Augenblick.“

„Und was malst Du jetzt?“

„Ein kleines Bild. Eine Sphinx.“

„So . . . und . . .“

„Eine Sphinx, ganz von üppig wachsendem Moth, wilden Rosen und blauen Glockenblumen überwuchert, sodas man nur das rätselhaft Antlitz mit dem undefinierbaren, halb lockenden, halb finsternen Lächeln, die wundervollen Winten des Halses und der Schultern und eine scharfträllige Krante sieht, die unter dem Blumengeröll hervorkommt. Alles andere verschwindet unter Schlingengewächsen und unter bunter Farbenpracht. Nicht vor dem Marmorbilde erblickt man den gähnenden Abgrund, aus dessen Tiefe Zweige voll purpurner Beeren und lockender Früchte emporragen. Und die Sphinx trägt die Züge . . .“

„Wessen Züge?“

„Der Gott, wie Du mich ansiehst! Wennabe wäre ich erschrocken. Spülen wir das schnell mit einem guten Trunk hinunter! Auf Dein Wohl, alter Siegrim.“

Bruno stieß das dargereichte Glas so heftig zurück, daß einige Tropfen des feurigen Inhalts mit Blut an Arnos weissen wohlgepflegten Fingern herabrieselten. „Trinke allein. Ich habe keinen Durst mehr.“

„Nur hör' mal, in beste Stimmung scheint Dich der Wein nicht zu verlegen. Kannst wohl nichts vertragen?“ Arno sah ihn scharf und spöttisch an und lachte.

Dieses Lachen reizte Bruno. „Suche Dir einen anderen Gegenstand, um Deinen Witz daran zu erproben.“

„Ja, ja, mein Alter, schon gut! Nimm den unschuldigen Scherz nicht übel. Nichts lag mir ferner, als Dich ärgern zu wollen.“ Mit halb gutmütigen, halb ironischen Lächeln klopfte ihm der Maler auf die Schultern und stand auf. „Es ist spät geworden und Du bist wohl müde. Gute Nacht! Nächstens sehen wir uns wieder.“

„Beantworte erst meine Frage.“

„Welche denn? Ich habe, aufrichtig gesagt, schon wieder vergessen, wovon eben die Rede war. Mein Kopf gleicht einer Boltere mit geöffnetem Türchen, in welcher es beständig aus und ein schwirrt. Sehr lange hält sich da nichts auf.“

„Wir sprachen von Deinem neuesten Bilde.“

„Ganz richtig, von der Sphinx.“

„Also, was willst Du wissen?“

„Wessen Züge es sind, die Du auf der Leinwand festgehalten hast.“

„Natürlich die unserer Cousine.“

„Hat sie Dir Erlaubnis dazu gegeben?“

„Mehr als das. Die Idee ist ihrem Köpchen entsprungen.“

„Und was sagt Noirod dazu?“

„Garnichts. Die Sache ist ja Geheimnis für ihn.“

„Wieso denn?“

„Nun, ganz einfach, weil seine Frau ihn mit dem Bilde überraschen will.“

„Sie begehrt doch nicht etwa die Unvorsichtigkeit, Dein Atelier zu besuchen?“

„Was wäre dabei? Auch andere Damen der vornehmsten Gesellschaft sind schon gekommen. Ich arbeite aber bei ihr in einem Zimmer mit vorzüglichem Nordlicht und habe das nötige Handwerkzeug hinfchaffen lassen.“

„Und davon weiß Noirod nichts?“

„In den Vormittagsstunden ist er nie zu Hause.“

„Deine häufige Anwesenheit kann aber die junge Frau kompromittieren.“

„Was fällt Dir ein! Ihre Duenna, Madame, David, tauert ja immer in der Ecke, wie eine alte Nachtzeule. Ich darf garnicht hinsehen, sonst erlischt die Begeisterung gleich einem flüchtigen Sonnenstrahl. George äußerte einmal, kurz nachdem wir uns kennen leerten: Ich möchte ein gutes Porträt von Gertha haben . . . Bald darauf fragte unser Väschen: Willst du mich malen, Arno? . . . Selbstverständlich, erwiderte ich . . . Aber ich hasse die Bilder, wo man in moderner Toilette aus dem Rahmen herauslächelt, bemerkte sie . . . Diese machen auch mir kein besonderes Vergnügen, stimmte ich bei . . . So schlage etwas anderes vor . . . Das tat ich. Ich dachte sie mir reizend als Griechin, als italienische Blumenverkäuferin, ja sogar als Orientalin . . . Nein, nein, das ist alles nichts, lehnte sie ab. Weist du was, male mich als Sphinx. Das scheint mir das Richtige zu sein; denn verstanden werden wir Frauen ja doch höchst selten und unser eigentliches Wesen, wenn wir nicht zu halb stumpfsinnigen Lasttieren degradiert oder schnatzernde Ganschen sind, bleibt immer ein wunderliches Gemisch von heisser Leidenschaft und kalter Grausamkeit. Also, möchtest du mich als Sphinx malen? . . . D ja! Ich finde den Entwurf sogar interessant. Damit war's beschlossene Sache und ich ging nächsten Tages aus Wert, erst mit einer gewissen Nonchalance und der unausgesprochenen Ahnung, daß nichts Vernünftiges daraus werden würde, allmählich aber fesselte mich

diese Arbeit und jetzt denke ich wirklich ungen an den Moment, wo sie vollendet sein wird. Während ich die marmorne Sphinx male, beschäftigen mich die Kätzchen, welche das schöne, warmblütige, in seinen Stimmungen so unberechenbare Weib aufgibt. Aber, daß sie unergründlich sind, darin besteht eben ihr Zauber, und dieser wäre gebrochen, sobald man die Lösung fände. Siehst Du, das ist auch ein Widerspruch der menschlichen Natur, oder es liegt vielleicht speziell nur in der meinigen? Ich kann glühend wünschen, etwas zu erreichen, und wenn die Erfüllung winkt, scheint es mir nicht mehr begehrenswert, alles in allem bin ich Dir dankbar, daß Du mich bei Tante Walden einführtest.“

„Und ich bereue, es getan zu haben.“

„Warum denn?“

„Ach, was weiß ich! Man denkt sich manches anders, wie's nachher kommt. Meinte ich es nicht immer gut mit Dir, Arno?“

„Weiß der Himmel, ja! Du tratest schon damals, als wir beide noch Kinder waren, bei jeder Gelegenheit tatkräftig für mich ein.“

„Weil ich Dich liebte, und so wie in jenen süßen, unschuldsvollen Kinderjahren liebe ich Dich auch heute.“

„Du, als der Stärkere, Energieche, der selbst dem Vater entgegenzutreten wagte, warst immer eine Art Beschützer für mich.“

„So hoch ging und geht mein Ehrgeiz garnicht. Sieh einfach den Bruder und Freund in mir!“

„Ob ich's tue! Ich bin Dir ja so dankbar, mein lieber, alter Junge, und wüßte keine ehrlichere, treuere Seele auf der Welt.“

„Wenn das wirklich und aufrichtig Deine Ansicht ist . . .“

„Wie könnte das anders sein, Bruno?“

„So wirst Du mir auch eine Bitte erfüllen.“

„Sprich sie nur aus.“

„Wollende das Bild in Deinem Atelier, ein Vorwand dazu ist leicht gefunden, und gib diese täglichen Besuche in Noirods Hause auf.“

Ein Schatten lag über Arnos Gesicht, dessen Züge plötzlich Hochmut, Ablehnung und Mißtrauen wiederpiegeln. „Es tut mir leid, aber was Du da verlangst . . .“

„Geht über das Maß dessen, was Du zu gewähren gefonnen bist,“ vollendete Bruno.

„Sage, was ich gewähren kann. Was würde Gertha denken, wenn ich mich so plötzlich, ohne jeden stichhaltigen Grund zurückzöge? Und dann, hast Du denn nicht verstanden, daß ich aus diesen gemeinschaftlich mit ihr verlebten Stunden neuen Anregung schöpfe?“

„Ich verstehe Dich besser, als Du Dich selbst, zu Deiner Ehre will ich es annehmen, verlehst Du, und eben aus diesem Grunde wiederhole ich meine Bitte.“

(Fortsetzung folgt.)

Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Kleidrecht verboten.)

„Bruno Felicia, wie blaß Du aussehest! Na, das wird sich ja schon wieder geben, wenn Du Dich erst in die Dir ungewohnten Verhältnisse besser eingelebt haben wirst. Ich habe ja damals so unig mit Dir gefühlt und hätte Dir gern persönlich meine Teilnahme ausgedrückt. Aber ich sagte mir, daß ja doch jedes Trostwort in so schweren Tagen eine Banalität ist. So etwas macht man am besten mit sich allein aus. Ich kenne ja Deine feinfühligke, sensitive Natur. Mein Anblick hätte Dir doch nur peinliche Empfindungen bereitet, und die wollte ich Dir ersparen. Hatte ich nicht recht? Wie gelangt ich freue mich sehr, Dich so unverhofft wiederzufinden.“

Auch jetzt erwiderte Felicia nichts. Ihre anfängliche Verblüffung wich einem stillen Mißbehagen. Die unerwartete Lebenswürdigkeit der ehemaligen Pensionsfreundin war weit entfernt, ein Gefühl der Genugung in ihr zu erzeugen. Sie kannte Carita von Dromberg zu gut, um an die Aufrichtigkeit ihrer so plötzlich an den Tag gelegten herzlichsten Stimmung

zu glauben. Ihr Ohr hörte aus den schön klingenden Worten den hohlen Pathos der Deklamation heraus. Das Bewußtsein, daß es sich hier um eine Komödie handle, die Carita Doktor Willfrieds wegen in Szene setzte, und daß sie selbst eine Rolle in dieser Komödie zu spielen gezwungen sei, trieb ihr das Blut in die Stirn. Aber der gute Ton verpflichtete sie, eine gute Miene zum bösen Spiel zu machen und den Unwillen, der in ihr gährte, still in ihrer Brust zu verschließen.

Und auch, als gleich darauf die Frau Professor in Begleitung Floras hereintrat und sehr erkannt war, die beiden jungen Mädchen Hand in Hand zu sehen, vermochte sie sich nicht, zu dem geringsten Willensäußerung auszusprechen.

Carita aber wandte sich mit betäubendem Wortschwall zu der Eintretenden: „Denke Dir nur, Miezl, Fräulein Felicia und ich sind alte Bekannte! Wir haben vor Jahren einmal dieselbe Bank in der Klasse gebücht. Felicia hat sich seitdem so sehr verändert, daß ich sie neulich bei unserer ersten, flüchtigen Begegnung garnicht wiedererkannte.“

Die Frau Professor hielt es nicht für nötig, auf diese Mitteilung irgend etwas zu erwidern, sie nickte nur kurz und präsentierte dann eigenhändig, während Flora Teller und Köffel herumreichte, mit sichtlich geringmütigkeit die selbst bereiteten Frucht-Torteleits, um ihrer Freude über den Besuch der Cousine einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Das Gespräch nahm eine andere Wendung, und alle ließen sich die ledernen Rügen munden. Auch die beiden Kinder erhielten jeder ein Törtchen, nur Felicia, für die kein Teller vorhanden war, denn weder die Frau Professor, noch Flora hatten an sie gedacht, ging leer aus.

Aber da kam auch schon die gutberzige, kleine Monika heran, brach ein Stückchen, allerdings kleinster Dimension, von ihrem Kuchen und reichte es Felicia mit den Worten: „Fräulein, auch kosten? Kuchen so süß!“

Und den Wildfang Edgar, dessen trotziges Herzchen übrigens längst die unermüdlige, liebevolle Geduld des Kinderfräuleins erobert hatte, feierte das Beispiel der Schwester an; auch er trippelte heran und bröckelte ein Miniaturstückchen von seinem Leckerbissen los, das er nun tapfer, das natürliche Gefühl des Egoismus überwindend, mit einer zwispaltigen Miene darbot.

Die Frau Professor und Carita von Dromberg lächelten. Der Afrikaforscher aber sagte, während Felicia den Kindern die von ihnen gespendeten Bissen in die eigenen Mäulchen zurückschob: „Brave Kinder, Ihr! Aber laßt nur, Flora bringt dem Fräulein schon einen Teller!“

Das Stubenmädchen warf schnippisch die Lippen auf, aber die Frau Professor konnte nicht gut umhin, der Bögarden einen Wink zu geben, den ihr indirekt erteilten Auftrag auszuführen.

Auf Carita von Dromberg schien dieses Intermezzo einen verstimmden Eindruck zu machen. Zwischen ihren Augenbrauen zeigten sich kleine, feinkleinere Falten, und verschlohen ließ sie ihre Blicke zwischen dem Kinderfräulein und dem Afrikaforscher hin- und herwandern.

Carita von Dromberg schien plötzlich überaus liebenswerte Eigenschaften an ihrer Cousine, Frau Miezl Willfried, entdeckt zu haben, denn es verging keine Woche, in der sie nicht drei- oder viermal zu einem kürzeren oder längeren Besuch bei ihr vorgesprochen hätte. Dabei war Carita alle Zeit von einem strahlenden Frohnm und einer begaubernden Liebenswürdigkeit, so daß sie bald aller Wohlgefallen und Sympathie gewonnen hatte. Selbst der Professor verweilte ab und zu, besonders wenn Caritas Besuch in den Abendstunden erfolgte, ein Weilchen in der Gesellschaft, sich offenbar an dem heiteren Geplauder des jungen Mädchens erfreuend und erfrischend.

Der Afrikaforscher aber erklärte, als er eines Tages nach Caritas Besuch mit seiner Schwägerin seine Ansichten austauschte, die Cousine für ein ebenso hübsches wie geschicktes Mädchen, mit der man sich ein vernünftiges Wörtchen erzählen könne und die sich nicht bloß für Puz und Moden zu

interessieren schiene, wie die meisten der jungen Mädchen. Und in der Tat, Carita erwies sich bei den Schilderungen, die Dr. Willfried oft über seinen Aufenthalt in Afrika zum besten gab, als eine verständnisvolle, wohlunterrichtete Zuhörerin. Ihre gelegentlichen Einwürfe und Fragen verrieten, daß ihr der Gegenstand nicht fremd war. Er bewunderte ihre Kenntnis in der Geographie der fremden Erdteile nicht nur, sondern auch ihre Vertrautheit mit den Zwecken und Zielen deutscher Kolonisationsbestrebungen. Ja, sogar seine über diese Frage veröffentlichten Broschüren hatte sie gelesen, und der ernste Mann konnte sich eines angenehmen, ihm schmeichelnden Gefühls nicht erwehren.

Nur Eine im Hause war da, die Caritas Besuchen mit täglich steigendem Unmut entgegen sah und die, soviel sie nur irgend konnte, sich unsichtbar machte, sobald die schönheitsstrahlende Tochter der Exzellenz den Willfried'schen Salon betrat. Das war Felicia Wallburg, die das Bewußtsein ihrer untergeordneten Stellung, die ihr nicht erlaubte, sich an der Unterhaltung der andern von selbst zu beteiligen, nie so bitter und demütigend empfand, wie in Caritas Gegenwart.

Und doch begrüßte Carita von Dromberg sie allezeit mit freundlichem Gesicht und verabschiedete sich nie, ohne mit einem liebenswürdigen Lächeln, das nur in ganz geringem Maße etwas Gönnerhaftes, Herablassendes hatte, das Wort an das Kinderfräulein gerichtet zu haben.

„Heute vor einem Jahr,“ sagte sie eines Tages zu Felicia, „heute vor einem Jahre waren wir noch im Pensionat. Es war der letzte Tag. Ich erinnere mich noch, wie froh wir beide waren, daß wir das langweilige, kleinstädtische Nest verlassen durften. Während der ganzen Reise kamen wir nicht aus dem Lachen und Alken heraus. Wer hätte damals geahnt, unter welchen Umständen wir uns ein Jahr später wiedersehen würden!“

Dabei drückte sie ihr gefühvoll die Hand und nickte ihr tröstend zu, sie gleichsam ihres unwanbelbaren, freundlichen Interesses verächtlich, während es Felicia, die sich stumm die Lippen zernagte, heiß durchschauerte.

Ein andermal wieder bemerkte sie: „Weißt Du, Felicia, ich finde, Du hast Dich überraschend in Deine neuen Pflichten hineingefunden. — Wie Du mit den Kindern umzugehen verlehst, wirklich bewundernswert! Wer das von Dir gedacht hätte, gerade von Dir! Ich erinnere mich noch, daß Du früher eigentlich kleine Kinder garnicht leiden mochtest.“

Dazu verstand es Carita meisterhaft, in ihrem Gebahren und in ihren Gesten, in der Art, wie sie der andern von oben herab die Hand reichte und mit der Miene einer Professorin zu ihr hinablickte, den sozialen Abstand zwischen sich und der einflüchtigen Freundin zum Ausdruck zu bringen. Und zu alledem mußte Felicia in Niedrlichkeit auf die andern ein freundliches Gesicht zeigen, während doch oft die Empörung siedend in ihr aufstieg.

Auch die Art und Weise, wie Carita von Dromberg dem Afrikaforscher begegnete, bereitete Felicia ein qualendes Unbehagen. Es war der natürliche Widerwille einer reinen, keuschen Mädchenseele, der sich in ihr regte, wenn sie mit ansehen mußte, wie Carita alle Klänge der Koketterie aufstuf, um das Gefallen des jungen Mannes zu erregen. Sie bemühte sich, ihre laute, herrische Stimme zu einem weichen Molton herabzustimmen, und legte in ihrem ganzen Wesen und Auftreten eine Sanftmut und mädchenhafte Bescheidenheit an den Tag, die ihrem hochmütigen, stolzen Charakter sehr wenig entsprachen. Ihre Toilette stellte sie mit kluger Berechnung der Wirkung zusammen. Blau und rosa bevorzugte sie, weil diese Farben sie bei ihrem rofigen Teint und ihrer blonden Haarfarbe am vorteilhaftesten kleideten. Oben am Kleide trug sie gern einen Ausschnitt, weil sie einen schön geformten, weiß schimmernden Hals besaß. Da sie wußte, daß Dr. Willfried ein großer Kinderfreund war, bemühte sie sich, die Liebe und das Vertrauen der Kinder zu gewinnen, was ihr trotz aller heimlich gespendeten Bonbons nicht recht gelingen wollte, denn Edgar und Moni schienen instinktiv das Erkünstelte und Erzwungene in ihrem

Wesen herauszufühlen. Dennoch machte sie es sich zur Gewohnheit, so oft sie zum Besuch erschien, zuerst im Kinderzimmer vorzusprechen.

Es gewährte dann immer einen höchst angenehmen Anblick, wenn der Afrikaforscher das Zimmer betrat. Carita saß auf einem Stuhle, auf ihrem Schoß die kleine Moni haltend, die ihr einer Arm umschloß, während der andere sich um den Hals des neben ihr stehenden Edgar leute. Ihr blonder Mädchenkopf präsentierte sich entzückend neben dem des brünetten, kleinen Knaben.

Sie liebte es auch, Abwechslung in die reizende Gruppe zu bringen, die sich den Blicken des jungen Mannes bei seinem Eintritt darzubieten pflegte. So erhob sie einmal, als sie die Schritte des vom Wohnzimmer Herannahenden vernahm, die kleine Moni vom Boden, die Arme hoch in die Luft reckend, was bei ihrer hohen, formenschönen Figur ein Bild entzückender Plastik abgab.

Die Frau Professor schien die offenkundigen Bestrebungen Caritas, auf den Afrikaforscher einen möglichst vorteilhaften Eindruck hervorzubringen, nach Kräften zu unterstützen, denn es fiel Felicia auf, daß sie oft, wenn Carita nicht zugegen war, das Gespräch auf die Abwesenheit brachte, wobei die sonst in der Beurteilung ihrer Mitmenschen sich nicht gerade durch Milde auszeichnende Frau Professor förmlich überfloß von Lobpreisungen der Cousine. Was für ein liebenswürdiges und geschicktes Mädchen Carita sei, wie schön und wie vornehm und dabei wie bescheiden!

Felicia mußte bei solchen Gelegenheiten auf sich achten, daß sie nicht durch ein höhnisches, ironisches Zucken im Gesicht ihre Empfindungen verriet. Einmal sogar, als Dr. Willfried in Abwesenheit seiner Schwägerin im Kinderzimmer weilte, kam ihr der Gedanke, ihn über Caritas wahren Charakter aufzuklären, aber schon im nächsten Augenblick überwand sie die momentane Anwandlung und ärgerte sich über sich selbst. Warum echauffierte sie sich über die von Carita gespielte Komödie und über die Blindheit Dr. Willfrieds, der die Listige nicht durchschaute? Was kümmerte es sie denn, ob Dr. Willfried Carita bewunderte und sie nicht nur für das schönste, sondern auch für das klügste und bescheidenste Mädchen der Welt hielt?

Sogar in der Küche erregten die häufigen Besuche Caritas Aufmerksamkeit, und die Phantasie der Dienstboten erging sich in mancherlei ernst- und späßhaften Kombinationen und Voraussetzungen.

„Ich sage Ihnen,“ bemerkte eines Abends die alte Christel zur Flora, „ich sage Ihnen, wenn der Afrikaner (so nannte man in der Küche kurz den Afrikaforscher) über's Jahr oder später wieder absegelt, dann geht er nicht allein.“ Das Stubenmädchen nickte verständnislos. „Mühe genug gibt sie sich ja,“ erwiderte sie, „das gnädige Fräulein von Dromberg. Und wie die Männer nun mal sind, die geben ja immer auf den Leim, wenn eine mit ihnen recht schön tut. Und das gnädige Fräulein versteht's, das muß man ihr lassen. Na ja, ich glaub's ihr's, der Herr Afrikaner kann ihr schon ansehen — so'n schöner, jattlicher Mann!“

„Und auch sonst,“ fiel ihr Christel ein, die als ältere, verständigere Person die praktische Seite mehr ins Auge faßte, „auch sonst. Was glauben Sie wohl, so 'ne Partie bietet sich ihr nicht alle Tage. Die seine Stellung, die er drüben in Afrika hat, und dann das schöne Vermögen, das er und unser Herr Professor von ihrem verstorbenen Vater besitzen!“ (Fortsetzung folgt.)

Künstlerblut.

Von Louis Badaire-Paris.

Unvollständige Uebersetzung von Heinrich Besse.

(Nachdruck verboten.)

Im National-Theater zu Rom geht der letzte Akt der „Manon“ in Szene. Von ihren Getreuen geführt, schreitet die schmerzgeprüfte Manon im Gewande der Gefangenen über die Bühne.

Erschöpft von Krankheit und Seelenqualen, flüchtet die Unglückliche von den letzten Monaten ihres Lebens, und in abgerissenen Worten oder vielmehr in einem gequälten Schluchzen drückt sie noch einmal ihre Liebe zur verlorenen Heimat aus. . . Die Kräfte schwinden ihr, sterbend gleitet sie in die Arme desjenigen, den sie nie zu lieben aufgehört hat und der, außer sich vor Schmerz, ihren letzten Seufzer aufhängt. . .

So Manon.

Der Vorhang fällt. Die begeisterte Menge bringt der Künstlerin jubelnde Ovationen bar. . . Madeleine Malvo hat auch an diesem Abend sich selbst überlassen. Ihre unbewußt verliebte Manon war ideal, anbetungswürdig. Daher nach jedem Akt unzählige Hervorrufe, welche die Künstlerin zwingen, sich immer und immer wieder zu zeigen.

Manon ist tot, das Drama beendet. Noch immer tosen Beifallsstürme durch das Haus, schweigen einen Augenblick, brechen von neuem los. . . „Malvo! Malvo! Bravo!“ jauchzt die Menge.

Doch der Vorhang hebt sich nicht. Die zehntausend Zuschauer rufen, klatschen, stampfen mit den Füßen — vergebens, der Vorhang bleibt geschlossen. Aufgebracht über dieses Schweigen, entfernt sich die Menge nur zögernd und unter erregten Gesprüchen. „Welch eine Künstlerin!“ — „Warum hat sie sich nicht gezeigt?“ — „Sie schien ein wenig abgespant zu sein, heute Abend. . . vielleicht aus diesem Grunde hat sich der Vorhang nicht gehoben. . .“

Ah, auch Manon hatte sich nicht wieder erhoben, und der undurchdringliche Vorhang barg eine erschütternde Szene. Nachdem sie die letzten Töne gesungen oder vielmehr stöhnend ausgehaucht — vollendete Kunst in den Augen der Zuschauer! — sank Madeleine Malvo ohnmächtig in die Arme ihres Partners, während der Vorhang langsam herniederrollte. . .

Der Schauspieler, aufs höchste bestürzt, winkte den Maschinisten, dem Verlangen des Publikums nicht nachzugeben, und rief um Hilfe. Man eilte hinzu und trug die Unglückliche in ihr Ankleidezimmer, von wo der Theaterarzt die noch immer Ohnmächtige in ihre Wohnung überführen ließ.

Da erst schlug sie die Augen wieder auf — erloschene, verglaste Augen mit felsam starrem Blick. Mit rauher Stimme gurgelte sie unzusammenhängende Worte, während ihre Zähne im Schüttelfrost klapperten; der Fieberwahn verirrte ihre Sinne. Ueber sie hingebugt, rief ihr Gatte sie vergeblich an:

„Madeleine, mein Liebling. . . ich bin es. . . so antworte doch, ich sehe Dich an. . . Sie sieht mich nicht, sie erkennt mich nicht mehr. . . Herr Doktor, sagen Sie, sie wird doch nicht sterben?“

„Beruhigen Sie sich, ihr Leben schwebt nicht in Gefahr. Zärtliche und aufopfernde Fürsorge werden sie in wenigen Tagen wieder herstellen. Aber sie bedarf der Ruhe, sie muß sich schonen, sie darf eine zeitlang nicht singen.“

„D Herr Doktor, ich sah es schon lange, daß sie krank ist. Sie sollte sich ausruhen, doch sie hörte nicht. Ich bat, ich flehte, ich zürnte — vergebens. Die Kunst ist ihre Göttin. Aber sie ist zart und schwach, und das Theater — das verfluchte Theater! — ermüdet sie und erschöpft ihre Kräfte. Sie mutet sich zuviel zu, sie reißt sich auf. Singen, singen — dieser Gedanke verfolgt sie bis in ihre Träume, und wird ihr den Tod bringen. . .“

Der Arzt schweigend und beobachtete mit ernstem Blick die Kranke, die sich seit einer Stunde so sehr verändert hat, daß man sie nicht wiedererkannte. Die von dunklen Ringen umgebenen Augen lagen tief in ihren Höhlen, die Wangen waren eingefallen und eine fahle Blässe überzog das Antlitz. . .

Schweigend unteruchte sie der Arzt noch einige Zeit, dann verschrieb er ein schmerz lindendes Mittel und wollte sich entfernen, als der schwergedrückte Gatte ein Wort der Hoffnung von ihm erbat.

„Um jeden Preis muß das Fieber weichen; bei meiner Niadele in einigen Stunden muß es gefallen sein. Befolgen Sie genau meine Vorschriften, ihr Leben hängt davon ab. Ihr Zustand ist ernst, ich

verhehle es Ihnen nicht. Doch wir werden sie retten — ich hoffe es.“

* * *

Vierzehn Tage lang lag die Kranke in ihren Fieberphantasien, und nur für Augenblicke fand sie Ruhe. Dann rief sie den Gatten und das Töchterchen an ihr Schmerzenslager und legte die abgekehrte Hand auf die Häupter ihrer Lieben.

„Wie wieder will ich singen, ich verspreche es Euch. . . Ich will gesund werden, will aufstehen, hinausgehen. . . Mein guter Mann, meine teure Tochter. . . wie liebe ich Euch. . . D ich erlicke. . . Öffnet das Fenster. . . Luft. . .“

Und eine schreckliche Krisis trat ein, sie wurde von Krämpfen befallen, aus denen sie in einen tiefen Schwächezustand sank, dem nichts sie zu entreißen vermochte. Leblos lag sie da, und Schweißtropfen perlten auf ihrer welken Stirn.

Am Abend des fünfzehnten Tages war sie ruhiger. Die fast unmerklichen Atemzüge wurden regelmäßiger, und in den noch immer verträubelten Augen schimmerte es von Glückseligkeit und Hoffnung. . .

„Ich fühle mich so leicht,“ sagte sie, bleich und matt, mit felsamem Klang der Stimme. „Ich leide nicht mehr. . . ich glaube, ich schwebe. . . mir ist besser, ich bin gesund. . . bald stehe ich wieder auf. . . und dann. . . und dann singen. . . D, Du hast es mir versprochen. . .“



Henrik Ibsen †. (Text siehe Seite 199.)

„Ermüde Dich nicht, Liebling, sprich nicht so viel. Ich bitte Dich, ruhe Dich aus. . .“

„D ich sage Dir, mir ist besser. . . ich atme so leicht. . .“

Sie wollte einen tiefen Atemzug tun, doch ihre Lippen schlossen sich nicht wieder. Ein Stöhnen, die Hände trampften sich in die Bettdecke, die Augen öffneten sich weit, wie entsetzt vor einem grauenhaften Traumbild. . .

„Madeleine, mein Liebling. . .“

„Mama, gute Mama. . .“

Sie war in die Kissen zurückgesunken — zum ewigen Schlummer. * * *

Nachdem er eine letzte Blume auf das noch frische Grab gelegt, verließ Malvo acht Tage später die Stätte, wo ein so felsamer und unerklärlicher Tod ihm seine teure Madeleine geraubt, und siedelte in die Ebene von Mailand über.

Möbel, Theatergarderobe — alles hatte er verkauft; nur seine Tochter nahm er mit — und seinen untröstlichen Kummer.

Da er ziemlich wohlhabend war, konnte er sich ganz seiner Tochter widmen, auf die er alle Zuneigung übertrug, die er für die teure Dahingegangene gehabt.

Das Kind, zart wie seine Mutter, hatte wie diese große dunkle Augen, die dieselbe Reizbarkeit, dieselbe Leidenschaft atmeten. Bei dem geringsten

Unwohlsein seiner Genoveva überkam Malvo eine große Herzensangst. Wie, wenn auch sie stürbe? . . . Nein, das durfte nicht sein.

Und der unglückliche Vater wußte nicht, was er für das Wohlergehen seiner Tochter erfinden sollte. Er verschwendete an sie die Zärtlichkeiten und Liebe der Mutter, er trug sie auf Händen, er behütete sie mit ängstlicher Besorgnis. Und das Kind hatte auf der weiten Welt nichts, das es lieben konnte, als den Vater. . . und die Erinnerung an das Mütterlein, das in ferner Erde schlummerte, und von dem sie nicht sprechen durfte, denn sofort erbläute der Vater, um seine Lippen zuckte es schmerzlich, und große Tränen entrollten seinen Augen.

Malvo hatte sich gelobt, alles zu tun, um einen frühzeitigen Tod seiner Tochter abzuwenden. Da er verdächtige Anzeichen wahrzunehmen glaubte, schwor er, daß die Musik seinem Kinde unbekannt bleiben, ja daß es nicht einmal den Gesang des Hirten auf dem Felde hören sollte.

Wenn das Kind in Stunden der Sorglosigkeit tanzte und sang, hat Malvo mit lebender Stimme:

„Singe doch nicht, meine kleine Genoveva, ich bitte Dich darum. Du willst mir doch keinen Kummer machen. . .“

Und das Kind schweig, plötzlich still und traurig.

So ging ihre Kindheit dahin in ausschließlicher Gesellschaft ihres Vaters, der, immer noch untröstlich, um das Leben seiner Tochter bangte.

Mit sechzehn Jahren war Genoveva eine schlank junge Dame mit edlen Zügen und bleicher Gesichtsfarbe. Sie war schweigsam und traurig, sprach wenig und lachte noch weniger. Im Lenze ihrer Jugend glich sie jenen weichen und düsternen Blumen des Winters, die bei den ersten Strahlen der Aprilsonne dahinsinken.

Ganze Tage verbrachte sie wie leblos, den Blick starr auf den Wipfel eines Baumes gefehret, oder mit sehnsüchtigen Augen dem Fluge der Vögel folgend. . . Ihre Hände, unfähig zu der geringsten Tätigkeit, sanken müde in den Schoß.

Malvo war der Bergweiserung nach. Er sah seine Tochter dahinschwinden. . . er sah sein Weib zum zweitenmale sterben.

„Und alles, alles habe ich getan, ihr das Leben zu erhalten — ein Fluch lastet auf mir.“

Eines Tages ließ er den Arzt rufen, der seine tote Madeleine behandelt hatte, und bat ihn, einen ganzen Tag bei ihm und seiner Tochter zu verbringen. Um das junge Mädchen nicht aufzuregen, bezeugte der Arzt auch nicht die leiseste Neugier, legte ihr keine Frage vor und begnügte sich damit, sie heimlich zu beobachten, um so mit seinem forschenden Blick das Geheimnis ihrer Krankheit zu erröhlen.

Am Abend sagte er zu Malvo:

„Ich begreife es nicht; das Kind ist nicht krank, und dennoch wird sie zu ihrer Mutter eilen, wird sie vor Sehnsucht vergehen, wenn nicht ein göttliches Wunder sie rettet. Sie bedarf der Zerstreuung, denn sie langweilt sich. Säumen Sie nicht — vielleicht ist es noch nicht zu spät.“

* * *

Schon am nächsten Tage führte Malvo seine Tochter nach Mailand. Sie speisten in einem vornehmen Restaurant — nur gezwungen nahm sie etwas zu sich. Am Nachmittage gingen sie zum Remen — sie warf einen gelangweilten Blick auf die Menge.

Malvo war fassunglos vor Kummer.

Acht Tage lang sann er auf Zerstreuung; doch nichts vermochte Genoveva aus ihrer Schwermut aufzurütteln.

„Vater,“ bat sie ein's Abends, „führe mich doch ins Theater, ich bin noch niemals dort gewesen.“

„D. . . nein, mein Töchterchen; alles fordere von mir — nur das nicht.“

„Warum? . . . Einmal, ein einziges Mal nur — und nie wieder will ich Dich darum bitten.“

„Genoveva. . .“

„Vater, ich bitte Dich. . .“

Zaudernd und gequält gab Malvo nach. Am Abend gingen sie in die Oper von Mailand, ein

prunkvolles Theater, in dem die gefeiertsten Künstler auftraten.

Das junge Mädchen schwieg bewundernd, ihre Augen aber strahlten in ungewohntem Glanze. Zehn Jahre seines Lebens würde Malvi hingegeben haben, wenn er nur um einige Stunden hätte alter sein können. Er lebte bei dem Gedanken an die Folgen seiner Nachgibtigkeit — doch schon klangen die ersten Klänge des Orchesters durch die weiheliche Stille, leise und sanft. Unmerklich lebten sie auf, in Begeisterung und Sehnsucht schwebten sie vorüber. . . Doch jetzt stürmten sie dahin, es brauste und wüdete auf und ab, wie ein Trossgesang gebändigter Titanen. . . es klang wieder weicher, jubelnd um die süßen Engelsstimmen. . . um bald darauf in ein dumpfes Grollen überzugehen, als griffe ein ferner Meergott in seine Garbe. . . Und dann ein allmähliches Ermatten, ein sanftes Hinsterben, ein Aufschweben, weltentrückend. . . hinüber in himmlische Gefilde, in dämmernde Fernen einer ungeahnten Welt mit lockenden Zielen, geheimnisvoll verschleiert — — — ein einzig süßer Traum.

Als nun die ersten Künstler erschienen, als die ersten Töne einer menschlichen Stimme klagend den Raum durchgitterten — da ergriß Genoveva mit verklärtem Antlitze die Hand des Vaters und drückte sie in ihren heißen Händen. . . Ihre Herzen klopfen schneller — aber unter welcher verschiedenen Gefühlen!

Der unglückliche Vater sah in der Tochter seine Gattin wieder aufleben. Das gleiche Feuer glühte in ihren Augen. Einen neuen Raub forberte die Kunst, forberte das gierige Grab. . .

Sobald die Vorstellung beendet, führte Malvi seine Tochter hinweg.

„O Vater! wie schön, wie schön! . . . O! höre die Melodie, die mir jetzt einfällt. . .“

Und mit ungeschulter, doch seelenvoller Stimme sang Genoveva.

„Die Stimme der Toten,“ dachte der Schmerzgeprüfte.

„Singen! wie schön muß es sein, zu singen!“ rief Genoveva bewundernd.

* * *

Zwei Tage darauf waren sie wieder in ihrem einsamen Landhause.

Der Arzt kam abermals, und Malvi erzählte ihm seinen Versuch — sein Mißgeschick.

„Herr Doktor, Herr Doktor, ich will singen!“ rief dagegen Genoveva mit leuchtenden Augen und geröteten Wangen, noch ganz in der Erinnerung an die unvergeßlichen Stunden, die sie in der Oper von Mailand zugebracht.

Der Arzt sah sie schweigend einen Augenblick an — eine Ewigkeit für den armen Vater — und wandte sich dann ernst und jedes Wort betonend, an Malvi:

„Herr Malvi, das Kind — muß singen. . .“

„D. . . Herr Doktor, erinnern sie sich. . .“

„Herr Malvi, das Kind muß singen. Begreifen Sie es? Was der Mutter das Leben kostete, wird der Tochter das Leben retten. Ich stehe dafür ein — sie wird leben.“

Verwirrt folgte Malvi dem Rate des Arztes. Und das Wunder geschah.

Genoveva sang, und begann ihre Laufbahn auf derselben Bühne, auf der vor fünfzehn Jahren ihre Mutter unter der schrecklichen Krankheit zusammengebrochen war. Sie wurde eine blendende Schönheit und eine unvergleichliche Künstlerin.

Und der altgeworbene Malvi sah diejenige wieder, die nicht mehr war, und doch wiederauflebte. . .

Und er dachte an die unüberwindliche Macht der Kunst, und an die Natur und ihre Geheimnisse, so dunkel. . .

Das Märlein von der Unzufriedenheit.

(Nachdruck verboten.)

Der Teufel sah an dem Waldesrain, Schaute verdrossen, wie immer, drein, So nit alltäglich, Stunde um Stunde, Den oder jenen er holen kint.

Sah ihm gegenüber ein altes Weib, Just noch sein einziger Zeitvertreib; Brummelte in ihren Bart hinein, Verwünschte den lieben Sonnenschein Und die glühende Hitze, die Tag für Tag Seit Wochen auf Wiesen und Feldern lag. Denn die Alte im schäbigen Kleid War eben frau Unzufriedenheit, Die allzeit gallig und herb von Gemüt Seit Urväterzeiten die Welt durchzieht.

Gefiel dem Teufel absunderlich, Dieweil sie seiner Großmutter glück, Und als ihr Geleif sie nimmer ließ ruh'n, Mochte er einen Gefallen ihr tun: Beschwor noch in selbiger Stunde Verlauf Einen richtigen kalten Regen herauf, Der niederrauschend so Tag wie Nacht, Alsbalb der Hitze ein Ende gemacht.

* * *

Und wieder saßen am anderen Tag Die beiden draußen am trübselnden Hag. Der Teufel vergnügt, denn er hatte noch spät Einen alten Wuch'ler den Hals umgedreht — Du Alte verschmupt und in giftiger Wut, Von wegen der rimmenden Regenflut. Gestern tät über die Hitze sie klagen. Heut wollte die Kühle ihr nit behagen, Und muffelte, schnuffelte, keifte wie toll, Daß endlich dem Satan die Galle schwellt:

„Was soll,“ so schrie er, „Dein ew'ges Gebell, Du alte Hege? Mach fort Dich zur Stell, Du Höllenbraten — Du wandelnde Plag, Der selbst der Teufel nit recht tuen mag!“

Und als sie höh'nisch 'ne Frage ihm schnitt, Den Satan nunmehr nit länger es litt, Krachte grimmig die Keiserin — und fuhr mit ihr hinab in den höllischen Schlund.

* * *

Doch am dritten Tag nach der graufigen Hag, Saß die Alte wie früher auf ihrem Plaz, Auf der Gotteserde — am Waldesrain — Und brummte wieder in All hinein, Denn des Teufels Großmutter selbst hielt, o Graus, Ihr Törgeln, Brummen und Keifen nit aus, Und hatte sie, bis zum Bersten geplagt, Mit dem Befen aus der Hölle gejagt.

Sonach aus dem alten Märlein erhellt: Die Unzufriedenheit blieb in der Welt. Und man hegt und füttert sie Jahr um Jahr Und ist doch zuwider dem Teufel sogar!

Freig Brentano.

Sommersprossen
entfernt nur Creme Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erloglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Creme Any; es wird Sie nicht reuen! Franko 2,70, Nachh. 2,05. Verlangen Sie unsere vielen Dankeschreib.

Geldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt. Gesch. recht. allein durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 189 Eis.

Fertige neue Betten.
Oberb., Unterb., u. Kiss. zus. 11 1/2, 14 1/2, 17 1/2, 22 1/2, 27 1/2 Mk. usw. Katalog u. Federn versende grat. Bettenh. M. Blitzer, Jena 60

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art. Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Nur eine Postkarte
Sie erhalten sofort
umsonst
meinen grossen Prachtkatalog.
Lyra-Fahrräder von 56 Mk. an.
Direkt aus der Fabrik zu halben Originalpreisen!
Nähmaschinen enorm billig.
5 Jahre Garant. e.
Wiederverkäufer gesucht.
Lyra-Fahrradwerke
Richard Ladewig, Prenzlau No. 40

Braunschweiger Fahrräder sind anerkannt die allerbesten und allerbilligsten. 7 Jahre schriftl. che Garantie; 6 Wochen zur Probe. Extra starke Bauart. Neue Nähmaschinen zu noch nie dagewesenen Fabrikpreisen. Fränkfurter Fahrrad- u. Nähmaschinen - Grossfirma I. Braunschweiger Frankfurt a. M., 31 Hegelstrasse 14. Katalog gratis. Anerkannt billigste Bezugsquelle. Billiger wie jede Firma.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseitigt durch Dr. Tonolla-Zahkur. Preis gef. mit 100 B. Rezepten u. Gebrauchsanweisung. Kein harter Leib, keine harter Gassen mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und garantierte Heilung. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für reife Personen. Herzl. empfohlen. Keine Diät, keine Aender. d. Lebensweise. Sorgfält. Wirkung. Paket 2,50 Mk. frlo. gegen Boten- od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 29, Königgrätzerstr. 78.

Erstklassige Solidaria-Fahrräder
liefern wir auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen.
Anz. Mk. 20, 30 bis Mk. 50; Abz. monatlich Mk. 8, — bis Mk. 15, —.
Reichsräder geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 55 an ab. Auch Zahnhöhle, Wiel. Aufdecken, Luftschläuche, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns am billigsten.
Preisliste gratis und franko.
J. J. Jendrosch & Co.,
Charlottenburg No. 7.

Es wird gebeten, bei Anfragen oder Bestellungen stets auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Verkäufe überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M. — 85 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebersetzungen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht, festlich und sofort Jedermann verständlich.
Falsche Buchungen daher fernher unmöglich! Spart Zeit und viel Geld!
Sichert besseres Existentz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW.,
Ritterstrasse 50.

STECKENPFERD-LILIENMILCHSEIFE

erzeugt rosiges, jugendfrisches weisse, sammetweiche Haut. Aussehen, blendend schönen Teint, und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Vermiſchtes.

Das Hofburgtheater in Wien. Auf der Titelseite bringen wir unsern Lesern ein Bild des wunderschönen Kaiserl. Königl. Hofburg-Theaters zu Wien, wo bei Gelegenheit des Besuchs Kaiser Wilhelms II. am Abend des Tages seiner Ankunft eine Gala-Vorstellung unter Anwesenheit der beiden Herrscher, der österreichischen Erzherzöge und der zahlreichen Hofchargen stattfindet. Das schöne Gebäude liegt im Zentrum der Stadt gegenüber dem Rathaus. Es ist in den Jahren 1876-89 von dem berühmten Architekten Hansen aus dem Renaissancestil aus massivem Sandstein erbaut worden. Im Innern ist Platz für 1532 Zuschauer enthalten. Die Einrichtung des großartigen Theaters, welches mit den prachtvollsten Bühnendekorationen und allen damit verbundenen Einrichtungen und technischen Vorrichtungen der Neuzeit versehen ist, belief sich auf 6 000 000 Gulden.

Henrik Ibsen †. Am 23. Mai starb Henrik Ibsen; er wurde geboren 20. März 1828 zu Etten in Norwegen als Sohn eines Kaufmanns, verlebte seine erste Jugend in guten Verhältnissen, bis sein Vater 1836 Konkurs machte und die Zustände im elterlichen Haus nun ebenso drückend wurden, wie sie vorher glänzend gewesen waren. Mit 15 Jahren kam er nach dem benachbarten Gjemstade als Apothekerlehrling, entsagte aber 1850 diesem Beruf und reiste nach Christiania, wo er in eine sogen. Studentenabteilung eintrat. Sein Plan war, Arzt zu werden, und in der Tat brachte er es bereits in fünf Monaten soweit, daß er das erste Examen bestehen konnte. Bald wandte er sich jedoch von den medizinischen Studien ab, um sich ganz dem literarischen Beruf zu widmen, und veröffentlichte 1850 sein erstes, schon in Grimstad geschriebenes Drama „Catilina“ (neue Aufl. 1875). Seine ideoberaus beschränkten Mittel veranlaßten ihn im Januar 1851 zur Übernahme der Redaktion eines politisch-literarischen Wochenblattes (titellos, doch gewöhnlich „Manden“, später „Andhrimmer“ genannt), welches indessen schon nach neun Monaten eingehen mußte. Späterhin hatte der bekannte Gelehrtenkrieger Die Bull die Begabung des jungen Mannes erkannt und ihn an das neugegründete Theater in Bergen berufen. Hier wirkte Ibsen nun sechs Jahre lang als Regisseur und Theaterdichter, in welcher letzterer Eigenschaft er alljährlich zum Gründungstag des Theaters (2. Jan.) ein Drama verfaßten mußte. Er hat später diese Gelegenheitsstücke bis auf ein einziges verworfen und auch das letztere, „Fra Inger til Osteraad“ (1857, 2. Aufl. 1874), vollständig umgearbeitet. 1857 siedelte er als Theaterdirektor nach Christiania über. Hier veröffentlichte er zunächst das Drama „Hermendene paa Helgeland“ („Nordische Seerfahrt“, 1858) und verfaßte das erst 1864 erschienene Stück „Kongsemnerne“ („Die Kronprinzenkinder“) und das satirische Lustspiel „Kjerlighedens Komedie“ („Die Komödie der Liebe“, 1862). Mit letzterer Dichtung betrat er zum erstenmal die Bahn des gesellschaftlichen Reformators, die er seitdem nie verlassen hat. Das Stück rief einen wahren Sturm der Entrüstung gegen ihn hervor; außerdem brach über das Theater der Konkurs aus, und die Nichtbeteiligung Norwegens an den

kriegerischen Ereignissen in Dänemark (1864) verstimulte ihn tief. Er verließ daher im Frühjahre 1864 sein Vaterland und reiste nach Rom, wo er die Dramen: „Brand“ (1866) und „Peer Gynt“ (1867), das Lustspiel „De Unges Forbund“ („Bund der Jugend“, 1869) und das weltgeschichtliche Schauspiel „Kejser og Galloer“ („Kaiser und Galloer“, 1873), in welchem die Konflikte unter Julian Apollonia behandelt sind, veröffentlichte. Waren die oben erwähnten Stücke in vortrefflichen, langvollen Versen abgefaßt, so bediente sich der Dichter in dem Lustspiel „De Unges Forbund“ einer knappen und charakteristischen Prosa, die er auch in seinen späteren Dramen beibehalten hat. Von Rom ging Ibsen 1868 nach Dresden, 1875 nach München, 1878 wieder nach Rom und 1885 zum zweitenmal nach München; seit 1892 wohnte er in Christiania. Obwohl Ibsen also lange nicht in direkter Berührung mit seinem Vaterland stand, so tragen doch seine Dramen sämtlich ein durchaus norwegisches Gepräge, wie sie sich denn auch äußerlich an heimatlische Verhältnisse anlehnen. Er greift den Konventionalsinn in allen seinen neuern Schriften an, bald von dieser, bald von jener Seite. So in „Samfundets Stotter“ („Die Stützen der Gesellschaft“, 1877) die Hohlheit und Heuchelei der Gesellschaft, in „Et Dukkehjem“ („Ein Puppenheim“, 1879; deutsch: „Hör“) die mangelhafte Erziehung und die unwürdige gesellschaftliche Stellung der Frau, in „En Folketskand“ („Ein Volksfeind“, 1882) die sogen. öffentliche Meinung, in „Gjengangere“ (1881) endlich die moderne Ehe. In letzterem Stück (deutsch unter dem wenig treffenden Titel „Gespenster“) illustriert er überdies in höchst wirkungsvoller Weise den alten Satz, daß die Sünden der Väter an den Kindern vergolten werden. In seinen wichtigsten Dramen: „Vildanden“ („Wildente“, 1884), „Rosmersholm“ (1886), „Fraen fra Havet“ („Die Frau vom Meere“, 1888), setzte Ibsen die satirisch-reformatorische Richtung fort; seine letzten Dramen sind „Hedda Gabler“ (1890), „Bygmester Solness“ („Baumeister Solness“, 1892; deutsch von Sigurd Ibsen, Berlin 1893) und „Lille Eyolf“ (deutsch: „Klein Eyolf“, von Ibsen selbst, dt. 1894). Auch als Lyriker ist Ibsen tätig gewesen und mehrere von seinen Gedichten gehören zu den Perlen der norwegischen Literatur. Aus Anlaß dieses Hinscheidens bringen wir unsern Lesern und Leserinnen auf Seite 197 das Porträt des berühmten Mannes.

Mann und Frau. In dem Lustspiel von Venetia: „Der Vetter“ verlangt der Vetter von einem heimlich vermählten Paar als Beweis, daß sie wirklich verheiratet seien, sie sollten sich küssen. Ein Droschkentritter auf der Galerie hörte dies erntaunt mit an und äußerte: „Na, der beweist man ja nicht, der sie sich küssen duhn, wenn sie sich noch teilen dächten, denn sähe man doch fleisch, der se Mann un Frau find.“

Philosoph und Schmeichler. Richtenberg, der berühmte Physiker und Schriftsteller, schlug für einen gelehrten Schuster folgende Grabchrift vor: „Möge dich die Erde so wenig drücken, wie mich deine Stiefeln!“

Die schönen Locken jener Dame sind doch ihre eigenen?“ frag ein junger Herr seinen Nachbar im Theater. „Er, ja wohl.“ erwiderte der Gefragte, der zufällig ein Fremder war, „sie hat sie bei mir prompt und bar bezahlt.“

Rästel-Ecke.

Sitzen-Figur.

1	2	1-2 Blume.
		1-4 Laich.
		2-4 Baumst.
3	4	3-2 Säugtier.
		3-4 Deutscher Stadt.
		3-6 Getreideart.
		5-6 Baum.
5	6	6-1 Insekt.
		6-2 Körperteil.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer.

Kryptogramm:

Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Geschäftliches.

Sommerprossen! Wer kennt nicht diese kleinen, ovinösen gelben Flecken, die zum Belästigen vieler Damen auf dem sonst so niedlichen und hübschen Gesicht, sowie Händen in unthöner Weise prangen. Wer aber kennt all die vielen, meist zweifelsamen und teuren Mittel, die gegen Sommerprossen angewiesen werden, und nicht nur Sommerprossen angegriffen werden, sondern auch Leberflecke, Mittelflecken und dergleichen mehr vertreiben sollen. Mittel, die alle diese Leiden zusammen vertreiben sollen, gibt es eben nicht, was jeder Arzt bezweigen kann! Die Firma Apotheker M. Queisser, Inhaber der Drogerie Boß, Herlin W., Kurfürstentrasse 108b., hat einen Boran-Sommerprossen-Cream, gel. gefch., in Tuben à 1,00 Mk. (3 Tuben 2,75 Mk.) in den Handel gebracht, der Sommerprossen in geradezu verblüffend schneller Zeit radikal vertreibt. Der Cream ist nach Vorschrift eines berühmten Hautarztes angefertigt und enthält einen völlig unschädlichen, bleichenden Stoff, der durch gelindes Einreiben unter die Haut dringt und in kurzer Zeit (8-10 Tage) die größten und dunkelsten Sommerprossen verschwinden läßt. Ein Versuch überzeugt! Obige Firma verwendet den Boran-Sommerprossen-Cream direkt überallhin.

Weiteres.

Sie wird schon brummen. „Die neue Glocke auf unserm Turme gefällt mir gar nicht“, sagte eine ältliche ablige Dame, „Ihr Ton ist zu hell, er brummt nicht genug. Was meint Du, Johann?“ „Lassen's halt gut sein, gnädige Frau, die Glocke ist jetzt noch jung, wenn sie so alt sein wird, wie die gnädige Frau, dann wird sie schon brummen.“

Aus Kindermund. Klein Viechen sagt zur Mutter, die Kartoffeln schäلت: „Liebes, liebes Mutchen, schneide nur den lieben Gott nicht!“ — „Wieso denn den lieben Gott, mein Kind?“ entgegnete die Frau Mama. — „Du hast ja gesagt, der liebe Gott sei überall“, meinte das Töchterchen.

Geld bis 1000 Mk. massige Zinsen. auch bei Ratenrückzahlung geg. Wechsel, Schuldschein etc., anerkant reell, schnell u. diskret. C. Gründler, Berlin W. 8., Friedrichstr. 195. (Rückp. erb.)

Gegründet 1888. Ueber 1000 jährlicher Versand über 12000 Uhren. Gog. kl. monatl. Teilzahlung. liefern die besten Uhren und Goldwaren. **Jonass & Co., Berlin SW. 214** Kommandantenstr. 7-9. Der Katalog Nr. 23 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung. **Kufekes Kindermehl**. Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc. Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Bevor Sie Kamin-, Leuchter-, u. pers. etc. Sie im e. Antiquarische Buchhandlung in Berlin, S. b. Schumannstr. 10. Kaminreinigung-Anstalt in Wildpark, Potsdam. Sprechende freiwillig. Niederlassung. u. Verlegung.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw., Sprech- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrbeginn 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatl. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos. **Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 461**

Magerkeit. Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert mit goldenen Metallen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 50 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königsplatzstr. 78.**

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Mercur Fahrräder sind unerreichbar. 5 Jahre schriftliche Garantie. Pneumatik, Glocken, Laternen, sowie alle Bestand- und Zubehörteile konkurrenzlos billig. **Hohen Nebenverdienst** sichern Sie sich selbst bei gelegentlichem Verkauf oder Empfehlung. Pracht-Katalog gratis und franko. **Mercur, Fahrrad-Industrie, Stettin 28.**

Für nur 2 Mark versende 50 Stück Toilette-Seife sort. in Märzveilchen, Waldmeister, Flieder und Rosenblumen. 75 Stück nur 2,90 Mk. Garantie: Zurücknahme oder Geld retour, wenn nicht wie beschrieben. **Friedr. Kohlhaas-Lunke, Neuenrade 1., No. 18.**

Nur garantiert reinen **Bienen-Honig** versendet in bester Ware 3 Pfd. netto zu 6 Pfd. 75 Bfg. inkl. Porto und Steuer. **Aug. Kaufmann b. Helsen, Bienenbürger Seide.**

Strickmaschinen und das beste Erprobteste. Kund auf Teilzahlung. **Walter Pracht-Katalog 300 Bfg. Briefmarken P. Kirsch, Döbeln.**

Max Pash, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68. In meinem Verlage erscheinen: **Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.** Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—. **Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.** Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt. Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50. **Der Eisenbahn-Güterverkehr** (deutsch und international). Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von B. Pietzsch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt. Preis 3 Mark.

Busento-Fahrräder



Modell 1906 verkaufen wir von jetzt ab für die Hälfte des Originalpreises und gewähren noch 3 Jahre Garantie bei zweifacher Antriebsleistung.

Halbrenner 59 Mk., Tourenrider 62 Mk.

Verlangen Sie Hauptkatalog 16 auch über Nähmaschinen mit 10jähr. Garant. Mk. 30,-, Pneumatik v. Mk. 2,75 an, Fahrradzubehörlie, Musikinstrumente, Photographen v. Mk. 5,- an, Stahl- u. Galantriewaren unsonst und portofrei.

Vertreter überall gesucht. Hoher Rabatt.

Fritz A. Lange & Co. m. B. Z., Leipzig 56.



Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG

Hygienischer

Bedarfsartikel m. Dr. med. Moly's beiner. Erklärung. Sanitätshaus „Aesoulap“ Frankfurt a. M. 11.

Vorteilhaft

kaufen Sie hier. Bedarfsartikel beim Gummiwarenhaus „Santitas“

Schöneberg-Berlin 202. Reichh. Säfte frei.

Hämorrhoidenleiden.

Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred Jansen, Oberhausen Eld., Bismarckstr. 31.

Haar-Feind

von Franz Schwarzlose entwirrt alle hässl. Gesichtspunkte u. Armbareitscher sofort u. unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin Leipzigstr. 56. Colonnaden

Enthaarung

Zich-Witterung

i. Ringel od. Neg. um die Spitze aus der Tiefe herbeizuladen; höhere Wirkung. Preis 1,50 M. Auch des Zichungengeheimnisses. Preis 1,50 M.

Zauben-Witterung, giftfrei.

um die Zauben im Schlege zu halten u. auf die Dauer zu stellen. Selbst entlobende Lehren jurid. Wirkung überdauern. Preis 2 M.

E. Portasekiewitz, Leipzig, Wienstr. 17.

+ Hilfe +

gegen Gichtanfall erfolgreich (3 Mtl.)

H. Gebhardt, Leipzig 7, Peierstrasse 38.

Delikat Naturhonig

weitbekanntes hocharomatisch. u. würz. Produkt der Lüneburg. Heide. In Büchsen-Loek-Honig, 9 Pfd. 7,50 Mk. Franke Nachnahme G. Michaels. Uelzen S.

Sind Sie leidend?

Wenden Sie sich an mich, Sie werden von dem Heilerfolge überrascht sein. 100 g. Morgenharr sind franko an mich einzusenden.

H. Gebhardt, Leipzig 7, Petersstr. 38

Statt 2,50 nur 1,00

M. kost. Dr. Retaus Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preisl. u. inter. Lekt. grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Hienfong-Essenz

Wiederwertfäher, verleiht 1 Dg. mit 2,50 (bei 30 Flaschen Dtl. 6) tolleitet überdauern

Rador. E. Walther, Halle a. S. 13, Weilerstr. 2



Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Ärzte u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Lesen Sie!

Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 1 Pfennig.

Leipzig 34 Emil Kunze, Peterstrasse 38.



Sie treffen den Nagel auf den Kopf.

wenn Sie Ihren Bedarf an Fahrräder, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörlie bei mir bestellen!

Weltberühmt sind meine Fahrräder, dabei enorm billig. Fordern Sie kostenlos und portofrei mein Pracht-katalog, der reichste Auswahl enthält u. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen, Aufschluss gibt.

Herrn Hartmann, Eisenach 29 rüst. Fahrradhaus Mitteldeutschlands

Kindervagen

Sporthagen, Kuppenwagen, Baby-Wägelchen bezieht man hier d. d. H. geistl. f. Kindervagenfabr. enorm billig. Sage b. Kataloggerang. od. Best.-auftrag mit 100. Rabatt od. bequeme Zeitgehung Die lieber.

Julius Zetzer, Grimma 316.

Für 5 Mark

versende wir franco geg. Nachn. brutto 10 Pfennig

ff. mid. Toilette-Seifen ca. 60 Stück!

9b. Pressen leicht beschädigt gemischt Glyzerin, Vaseline, Lanolin, versch. Blumenseifen, die Nichterfallen

De. Wünschel & Dresden-A. 5.

Überzeugen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörteile die besten, daher im Gebrauch die allerbilligsten sind!



Über 100000 Deutschland-Räder zur größten Zufriedenheit i. Gebrauch.

Preisliste, die grösste der Branche, unbeschert u. portofrei.

August Stukenbrok, Einbeck

Erstes Fahrradhaus Deutschlands.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einendung des Betrages in Marken.

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag

BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Überzeugen Sie sich, dass ich Ihnen beim Kauf eines Fahrrades die denkbar grössten Vorteile biete.

Ich übernehme für meine berühmte „Stirmer“-Fahrräder **6 Jahre Garantie** u. erhalten Sie schon bei Bezug eines Proberades Rabatt auf die Katalogpreise, daher kaufen Sie bei mir wirklich erstklassige Fahrräder und Zubehörteile zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

50%

Sie sparen viel Geld, wenn Sie sich vor Anschaff. eines Rades m. Katalog u. sonst kommen lassen. Hoher Nebenverdienst für Jedermann. Vertreter gesucht.

F. P. Keller, Charlottenburg 6, Danckelmann-Strasse No. 2.

Neuer Taschen-Fernseher, mit Kompass, zugleich Vergrößerungs-glas, Brennglas, Spiegel, Augenspiegel ganz zusammenlegbar. Bequem in der Tasche zu tragen, nur



1 Mk.

gegen Nachnahme Porto 30 Pfg.

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.

Unsere neuen illust. Hauptkatalog, ca. 5000 Gegenstände enthaltend, unsonst und portofrei.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Die echte Marke B von M. Brockmann.



nur in Säcken mit obiger Zwerd-Schutzmarke




M. Brockmann's echter Marke B

Wer nicht enttäuscht sein will, hüte sich vor Fälschungen und Nachahmungen! Wer nicht Betrüger zum Opfer fallen will, merke sich, daß die für die Firma M. Brockmann reisenden Agenten angewiesen sind, ihre vom Rat der Stadt Leipzig ausgestellte Legitimationskarte vorzuzeigen.

Wirklich hervorragende Erfolge sind nur mit der echten Marke B von M. Brockmann erzielt worden.

Bestellen Sie ausdrücklich M. Brockmann's Marke B, (mit 23 bis 26 % citratlos. Phosphorsäure und einer Anzahl erprobter Vegetabilien) von der 100 Kilo 39 M., 50 Kilo 20 M., 25 Kilo 11 M., 12 1/2 Kilo 6,50 M., 5 Kilo 3,50 M. Alles franko.

Chem. M. Brockmann, Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 35a.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 M.	in Korbfässchen von 5 und 10 Liter
Moselwein		0,65	
Portwein (span.)		1,25	inl. Glas
St. Emilion Montagne	Flasche	1,30	
Burgund		1,50	
Deutscher Cognac		2,-	
Jamaica-Rum		2,50	
		2,60	
		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin.

Société viticole franko-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Jernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Sicherste Hilfe!!!

Gicht, Rheumatismus und Gliederreissen verschwinden bald durch äusserlichen Gebrauch von Brosser's Gichtspeculum. Hergestellt nach dem berühmten Rezept für welches d. K. 60 000 gab. Erhältlich in Apotheken oder direkt die Flasche zu Mark 2,20 franko.

Paul Brosser, Esslingen a. Neckar.

Elektr. Klingeln, Moment-Beleuchtung, Telephon und Motore

Georg Schöbel Leipzig 26

Illustrierte Preisliste gratis.

Moderne Laborat.

Gewerbe-Akademie Amstade i. Thür.

Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wasser-technik, Chem. Bauingenieur.

Prog. frei Staatskommissar



Musikinstrumente u. Saiten aller Art liefert Billig unter Garantie. Die Fabrik Gläsel & Mösener, Martinstädtchen Nr. 261 Kataloge frei.

Urania

feinste Qualitätsmarke Bettfedern gefüllt mit gratis. Rheumat. Mittel a. Garant. Stf. 50 M. an. Aufhänger Mk. 3,50.

Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd. neue geschlossene Mk. 8,-, bessere M. 10,-, weisse, dünne, weiche, geschlossene Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse, dünnenweiche, geschlossene Mk. 25,-, Mk. 30,-, Versand franco, sollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes 922, Post Pilsen, Böhmen.